

Halle und Umgebung

Halle, 31. Januar.

Wie darf sich die geschiedene Frau nennen?

1. Die geschiedene Frau kann in jedem Falle, gleichgültig, ob sie für schuldig erklärt worden ist oder nicht, ihren Mädchennamen wieder annehmen.
2. War sie schon einmal verheiratet, so kann sie auch den Namen ihres ersten Mannes wieder annehmen; sie darf dies aber nicht, wenn sie damals für allein schuldig erklärt worden ist.
3. Der Mann seinerseits hat, wenn die Frau für allein schuldig erklärt ist, das Recht, der Frau die Führung seines Namens zu unterlagen.

Heute Jahreshauptversammlung des Stahlwerks

Die Werksleitung des Stahlwerks bittet uns, nochmals mitzuteilen, daß alle dem Stahlwerk, Ringstahlwerk und Jungstahlwerk angehörenden Männer sich heute abend 8 Uhr in der Saalstraße 100 zur Jahreshauptversammlung einfinden müssen. Diese Jahreshauptversammlung ist zwingend für die gesamte Stahlwerk-Arbeit des Jahres 1928. Hauptmann Jüttemeier wird den Jahresbericht erstatten. Außerdem wird der Landesverbandsführer, Oberinspektor Duesterberg, und der Geschäftsführer, Hauptmann Gnade, das Wort nehmen. Wir werden eingehen über die Jahreshauptversammlung berichten.

Ein Konkurrenzunternehmen der K.P.D. für den „Dolkspatz“

Wie uns aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, beabsichtigt die K.P.D. Halle-Werkeburg das Gartenlokal „Fischer Schützenhaus“ aufzukaufen, um gegen den in sozialdemokratischen Kreisen beliebigen „Dolkspatz“ ein Konkurrenzunternehmen aufzumachen. Das Lokal soll im Frühjahr 1928 übernommen werden. Man hat sich mit einer Großbesitzerin das nötige Kapital vorbedungen; diese Frauerei steht auch der Ansicht zu sein „Geschäft ist Geschäft“. Ueber die Anglegenheit werden wir weiter berichten.

— Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen. Es ist doch notwendig, daß uns in Mitteldeutschland ab und zu wieder einmal zum Bewußtsein gebracht wird, was für wertvolles Land und wieviel einen wertvollen Verdienstgenuss wir mit der Unterstützung der ostpreussischen Provinzen an Polen verloren haben. Hierzu ist es gut, daß die Vereine, die unsere Brüder aus Ostpreußen hier im Innern des Reiches zusammenzuführen, von Zeit zu Zeit wenigstens halböffentlich, in Form von Vereinsveranstaltungen, von ihrem Wirken Kunde geben. Der Verein der heimattreuen Ost- und Westpreußen sollte in dieser Hinsicht ein Beispiel geben. Die Vereinsangelegenheiten und den Göttern aus Leipzig, Erfurt und Dessau im Neumarkt-Schützenhaus begangen. Auch Anordnungen der Arbeitsgemeinschaft der Schüler, der Schützengilde, des Deutschen Ostbundes und des Stahlwerks nahmen, zum Teil mit ihren Göttern, an dem Feiertag. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festrede des Landesmannes Robert Fuchs, der sich mit dem Wert der Kultur und der politischen Bedeutung, speziell Ostpreußens, entwarf. Im Verlauf des Abends wechselten nach Musikstücken, ein lebendiges Bild, um dieses gepulste Theaterstück und Vorträge in sprechender Sprache (H. Johannes jun., Königsberg) miteinander ab. Der Verein, der seit Jahren unter der Leitung von Amtsleiter Dr. Reich steht, hat durch diese Veranstaltung erneut bewiesen, daß er weiterhin im Göttern an die alte Heimat für das große deutsche Vaterland einsteht.

- **Volksbildungslehre.** Am Mittwoch, den 1. Februar, beginnt Studententag D. W. in seine Experimentalkurse „Das Licht und die Farben“ (8 Uhr, Vesperal im Neumarkt-Schützenhaus, Reichstr. 3-4) und Studententag D. W. in seine ersten Kurse „Physikalische Fortgeschrittenen“ (8 Uhr, Neumarkt-Schützenhaus, Reichstr. 21). Am Donnerstag, den 2. Februar, beginnen folgende Kurse: „Arbeiter und Staat“, „Agent Schriftleiter“ (8 Uhr, Sozial 18 der Universität), „Altmodernen von Heinrich Paul Horn“ (8-10 Uhr, Werkstätten am Alten Volkshaus, Waisenhausstr. 13), die „Waffenvereinsgemeinschaft von R. D. O. 11 (7-10 Uhr, Neumarkt-Schützenhaus), „Englisch II für Fortgeschrittene“, Studententag D. W. (8-10 Uhr) und „Einzelunterricht“, Fortbildung D. W. (8-10 Uhr, Neumarkt-Schützenhaus). Karten sind in allen Werkstätten erhältlich, außerdem von 6-8 Uhr abends in der Reichstr. 21, Reichstr. 71.
- **Schaubau.** Ab heute, Dienstag, läuft der große Film „Roman D. W. Befehl Verwundung“, dessen Hauptrolle der beliebte hallenser Künstler Hans Stiene inne hat.

Wohin geht ich heute?

- Eintrittskarten: „Garmen“ (8).
- Wollfelle-Theater: „Gastspiel Garthein“ (8).
- G. Z. am Niederrhein: „Niederreigen“ (4, 6, 10, 8, 15).
- G. Z. Or. „Mittelfahrt: „Die Stadt der tausend Freuden“ (4, 6, 10, 8, 15).
- Die Alte Schramme: „Der große Sprung“ (4, 6, 8).
- Die Alte Schramme: „Orient-Expreß“ (4, 6, 8).
- Schaubau: „Dolke Befehl Verwundung“ (4, 6, 8, 10, 8, 15).
- Roberts Theater: „Das große Januar-Programm“ (8).
- Kate: „Das schillernde Robert-Programm“ (8).
- Reichstr. Künstlerverein: Das glänzende Januar-Programm (8).

Bergers famose Mitarbeiter

Schrader und Zielfaff, die Männer ohne fachmännische Vorbildung — Der eine schaffte es bis Oberquarta, der andere sogar bis Intertertia — Wie man nach der Revolution zu Amt und Würden kam!

Nachdem der ehemalige Stadtbauinspektor Berger am ersten Verhandlungstage seinen Lebenslauf geschildert hatte, folgte die Personalübernahme der beiden Mitarbeiter Bergers, der Angeklagten Schrader und Zielfaff. Der Angeklagte Schrader besaß ein halbesches Gymnasium bis zur Oberquarta. Er ließ sich dann in der väterlichen Buchhandlung im Göttermarkt ausbilden, besuchte auch die höhere Volksschule. Als Kellner, später Hotelbüro-Angestellter und endlich als Empfangsbeamter war er mehrfach auch im Ausland tätig. Den Krieg machte er als Garnisonssoldat mit, zuletzt war er Logenführer. Nach dem Kriege machte er eine kaufmännische Sprung vom Göttermarkt zum Angestellten in hiesigen Diensten. Seit November 1919 zunächst bei der Halle'schen Sparkasse in der Hintergegendstraße tätig, wechselte er bald zur Giroabteilung und schließlich zum Stadtbauamt. In der Stadt-Verwaltung war er anfangs in der Korrespondenz-Abteilung tätig, aber schon im Mai 1923 wurde er Leiter der Postens- und Briefenabteilung und im Januar 1924 zur Leiter des Sekretariats und stellvertretend des Stadtbauinspektors.

ringte, erhielt er nicht. Er machte nun Bekanntschaft in Götter, Oberfeld, Halle und Berlin. In Berlin trat er sich zusammen mit dem Mitangeklagten Förster zur Firma Schrader & Förster, die dann nach Halle überlebte. Er habe, gibt er an, den verschiedensten Berufen, hochzukommen; die Stadtbauverwaltung glaubte, er sei ein tüchtiger, lang, er tat sich unglücklich. Die Umkehrung, wegen der er weiter angestrichelt ist, gibt er an, aber nicht die Ansicht, durch sie sich Vermögenswerte verschafft haben zu wollen.

mit Zeichnungsberechtigungen. Schrader besaß nicht die geringste fachliche Ausbildung, bevor er zur Stadtbauamt kam. Er betrieb den hiesigen Dienst Ende April 1926, nachdem er selbst gekündigt hatte. Er will in seinem Jahre schuldig sein, nur seine Pflicht habe er erfüllt nach bestem Können.

Sein Kompagnon Förster macht einen recht harmlosen Eindruck; er ist wohl der einzige, den man eine kaufmännische Betätigungsmöglichkeit glauben kann. Aber sein Kompagnongesicht mit Schrader zum Vermögensgewinn. Förster machte die Mechanikerlehre durch, war dann im väterlichen Geschäft tätig; er wollte eigentlich Berufs-Rennfahrer werden. Von 1915 an machte er in der österreichischen Armee den Krieg mit und erhielt 6 Auszeichnungen. Nach dem Kriege war er im Metallhandel tätig, anfangs in einem Geschäft eines Bruders in Leipzig, dann zusammen mit seinem Vater in Halle, zum Schluß allein. Er laudierte sein Geschäft.

Der Angeklagte Zielfaff ist auf der Schule bis zur Intertertia geblieben. Anfanglich in der Kolonialwaren-Handlung tätig, ging er später zum Versicherungsamt über. Er machte den Krieg von Anfang bis zu Ende mit. Im Februar 1919 fand sich beim Magister der Stadt Halle ein Stellen für ihn in der Armenverwaltung, später dann in der Ertragsstelle. Seit Frühjahr 1921 wohnete er der Sparkasse Süd seine Dienste; er war in der Gegenüberführung tätig. Er wurde dann im nächsten Jahre Mitglied in der Hauptstelle der Sparkasse, und wurde wieder als Hauptamt Anfang 1923 landete er bei der Stadtbauamt; hier wurde er im Juli 1924 Leiter der Zeichen- und Vorarbeitenabteilung und nebenher seit Februar 1925 Leiter auch der Wechselabteilung und Bauverwaltungsamt.

Als Veranlassung des Stadtbauinspektors Berger, der ihm den Eintritt in die Firma Schrader ermöglichte. Aus ihr ist er 1924, ohne Gewinn gemacht zu haben, ausgeschieden. Von 1915 an machte er in der österreichischen Armee den Krieg mit und erhielt 6 Auszeichnungen. Nach dem Kriege war er im Metallhandel tätig, anfangs in einem Geschäft eines Bruders in Leipzig, dann zusammen mit seinem Vater in Halle, zum Schluß allein. Er laudierte sein Geschäft.

Seine ganze Vorbildung für die Tätigkeit als Bauverwaltungsamt besteht aus angelegentlich gehaltenen Vorträgen über Wandwerke. Auch er gibt natürlich an, nicht schuldig zu sein und nur das getan zu haben, was man ihm auftrug.

Der Angeklagte Förster machte eine kaufmännische Lehre durch, war schließlich Leiter der Maschinenwerkstatt in einem chemischen Werke. Schon damals interessierte er sich stark für das gerade aufkommende Flugwesen. So trat er zu Beginn des Krieges auch in die Fliegertruppe ein. Als Fliegerführer an betragliche familiären Fronten des Weltkrieges verwendet, wurde er schließlich in die Fliegertruppe versetzt. Nach dem Krieg besaß er 1919 in Leipzig einen Flieger, den er in Götter, Halle und Weimar; während der Aufstände in Halle war er über der Stadt Verhinderungsbefehlungen der Oberregierung ab. Als Streckenpilot der „Deutschen Luftkreuzer“ führte er bei Lindenau ab. Die 22 Verletzungen, die er bei diesem Unfall davontrug, machten ihm heute noch zu schaffen. Er machte die Flieger angehen und wurde im Oktober 1923 Amtsgesetzter der „Lagomater A.G.“ in Berlin. Nach heute ist er Direktor dieser Firma. Der Angeklagte unterließ nahe Beziehungen zu dem Angeklagten Schrader, mit dessen Schwägerer Fogar vorübergehend verlobt war.

Erstes Auftreten der „Fraktion“ Kilian

Ein Mann nur, aber viele Worte — Trochdem positive Arbeit im Stadtparlament — Das Eingemeindungsprojekt gebilligt — Kleine Änderungen in der Besoldungsregelung

Zu Beginn der getrigen Stadtbauordnungsung führte Oberbürgermeister Niebu den unbesoldeten Stadtrat Bogas in sein Amt. Nach erfolgter Vereidigung begrüßte auch der Stadtbauordnungsrichter Waffe den neuen Stadtrat, der bereits mehrere Jahre der demokratischen Fraktion des Stadtparlaments angehört.

Ausfassen für Neu- und Ersatzwahlen werden angenommen; es handelt sich hier im wesentlichen um Wemter und Büchsen, die der wieder einmal entnommen „angehörige König von Halle“ Kilian einst innehatte. Die Verteilung der Vertretung der Verbindungswegs zwischen Friede und Friedenstraße zugestimmt. Als nächster Punkt steht zur Tagesordnung die Verteilung von 24000 Mark in die „Wohnungen“ der „Wohnungsbaugesellschaft“ im Jahr 1928, die nach Vorlegung der Besoldungs-Regulierung zu zwei Teilen erfolgen soll, und zwar sollen 18000 Mark für jährliche Arbeitsverhütungsforderungen verwendet werden und 18000 Mark als Darlehen an den „Kilianer“ R. F. Klein-Wohnungen. Die Vorlage ist eingegangen durch eine gedruckte Sonderanlage, Rektor Splitt bestirmt die im Namen des Stadtparlaments schafftes. Nichts desto weniger benutzt Kilian die Gelegenheit, eine Memorandum zu halten, der aus alter liebreichsinniger die Stadtbau von getrennt unabhängig lauten. Anschließend rebet der Stadtrat die Verteilung der 24000 Mark, was sich aber beim Stadtrat in der Stadt in den Hauptpunkten belaufen lassen. Da man nun schon einmal dem Stadtparlament ist, erziehen auch nach die Gesetzen Kilian, Günther und — nun schon zum zweitenmal — Kilian das Wort, bis endlich doch die Vorlage ohne Widerspruch angenommen wird.

Unabhängig erhebt sich die „Fraktion Kilian“, bestehend aus Herrn Kilian allein und gibt eine Erklärung ab über ihren Austritt aus der K.P.D. Ein Mitarbeiter in der kommunikativen Partei sei gänzlich unmöglich, alle Kampfer der Bewegung leisten sich der Gefahr aus, von den eigenen Gesetzen beschimpft, bedroht und begeistert zu werden. Es sei jenseit gekommen, daß niemand mehr die K.P.D. ernst nehme.

Man kann jetzt aus nächsten Punkte sprechen, zu dem, der die Öffentlichkeit am meisten interessieren wird. Die Stadtbauordnungsunternehmung soll über eine Vorlage sein.

(Eine etwas spätere Erklärung, Herr Kilian) Regelrechte Programmpolitik. Kilian macht dann noch Anmerkungen, daß er, wenn er wolle, ganz andere, die K.P.D. höchlichst kompromittierende Dinge vorbringen könne. Jedenfalls mache er die Verhinderung der „Kilianer“ nicht mit und — das war die Hauptangelegenheit — seine Pläne werde er auch nicht abgeben. Kilian's Erklärung löst gleich drei kommunikativen Redner auf dem Plan erscheinen, der K.P.D. Der Härtel stellt fest, daß Kilian selbst noch vor kurzem ausgesprochen habe, ein „schwerer Arbeiter“ müsse nach dem Fraktionsaustritt seine Pläne niederkommen. Genette Kilian hat in derselben Form, während Günther wegen des kommunikativen Referrals anlässlich der Forderungen von 60000 Mark für die streikenden Metallarbeiter abwechselnd den Stadtbauordnungsrichter und die Stadtbau von der K.P.D. beschimpft. Es wird lebhaft, als der Stadtbauordnungsrichter Kilian die Vorlage über die Verteilung der 24000 Mark im Auftrag des Stadtparlaments bei seiner damaligen Ablehnung gebandelt, und behauptet, daß die Kommuniquen für Streikende öffentlich sammelten. Schon löst es ihm entgegen, daß die K.P.D. lieber „keinen Varnat habe“ und ihm die keine „die Arbeiter schützende“ Regierung“ verteidigen aller „Kilianer“ die K.P.D. demokratische.

Man kann jetzt aus nächsten Punkte sprechen, zu dem, der die Öffentlichkeit am meisten interessieren wird. Die Stadtbauordnungsunternehmung soll über eine Vorlage sein.

Nach dieser angeregten Einleitung kann man endlich in die Tagesordnung eintreten. Die Vorträge des Deputations-Wahl-

Man kann jetzt aus nächsten Punkte sprechen, zu dem, der die Öffentlichkeit am meisten interessieren wird. Die Stadtbauordnungsunternehmung soll über eine Vorlage sein.

Weiße Zölne: Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnbleib und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute obeneidet und gefragt, womit pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie ersehen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung.“ Berlin-Tempelhof, Ch. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Mit dieser Vorlage zur die Stadt Halle einen Antrag geplant, bringen notwendigen Schritt, der erreichen soll und wird, daß die Erlaubnis für die öffentlichen Versammlung in den Besitz der Stadt kommen. Nur als Eigentümerin kann die Stadt dort Verbesserungen und Verbesserungen im Interesse der vielen Erholungsbedürftigen vornehmen, die Abend für Abend die weiten Gänge jenseits der Saale, vor allem im Sommer, aufsuchen. Es war darum verständlich, daß die Vorlage mit seltener Einmütigkeit von Rednerin familiärer Fraktionen gutgeheißen, und dem Magistrat viele Unterstützung zugelegt wurde. Selbstverständlich konnte die Kosten die Gelegenheit trotz allem nicht ganz vorübergehen lassen, auf demselben Vorlesung über kommunales im allgemeinen zu halten. Hierzu ergreift Stadtrat Fischer kurz das Wort. Er betont, daß der Ortsbesitz Wesen für allen Dingen wichtig sei, die Wasser- und Wasserversorgung der Stadt durch ihre Hauptaufgabe habe; falls diese durch den Verkauf in die Hände anderer Gemeinden fallen, die Vorlage wurde dann notwendig, nachdem der Stadtrat den Vorleser eine mündige Zustimmung für sie festgelegt hatte. Die Vorlage wird noch in diesen Tagen dem Landrat des Saalkreises vorgelegt, dem Widerspruch gegen dieses soziale Verhältnis, einen neuen Anlaßpunkt von der Stadtverwaltung über die Seite des Hin nach Grünheit zu schaffen.

Dem Magistratsbeschlusse, mit einem Aufwand von 2000 Mark die letzten 8 Klassen im Abzug II mit elektrischem Licht zu versehen, wird zugestimmt, ja, der Antrag wird erweitert um je 1000 Mark für das Abzug I, dessen Gefährdung durch die bisher teilweise noch vorhandenen Gasleitungen Stadtkommissar Oberstleutnant Doe versichert, und für einen ebenfalls in Frage kommende Werkstätten. Die Verlegung von Röhren der öffentlichen Wasserleitung aus dem Büna-Gebäude in das Hinterhaus des

Werkstattshauses am Herz wurde gegen die Stimmen der Kommunalräte gutgeheißen.

Es lag dann weiter ein Magistratsbeschlusse zur Verbesserung der Feuerwehrrücklage vor, die durch die Maßnahmen von den Stadtratsmitgliedern vorlag. Aus formalen Gründen lag sich der Magistrat nachträglich noch genügt, im Besonderegenpung für Angelegenheiten einziger Veränderungen, meist nur detaillierter Art, vorzunehmen. Die Beschlüsse nahen von der detaillierten Vorlage Kenntnis, nicht ohne daß Genosse Flücht in einer seiner berühmten Dauereisen mit Entschiedenheit für die "schreibende Ingeredienten" bereitete, daß es von nun an "Schwammweizen" und nicht mehr wie vorher "Schwammweizen" heißen solle. Auch Genosse Kästler von der nächsten Klassenarbeiten-Runde konnte nicht umhin, einzelne Schalter zu hoch zu finden.

Eine Heine Debatte — Die Hausbesitz, die Eigentümern entgegen der Resolution — Beschaffung zweier Krantransportmaschinen für die Feuerwehr, der selbstverständlich Zustimmung fand. Auch die nächsten Punkte, Landbaustände an der Wersburger- und Liebenauer Straße, eine Grundstücksübertragung an der Obersteinstraße und eine solche an der Römischer Straße wurden angenommen, die Grundstücksübertragungen gegen die Stimmen der Linken.

Der Magistrat hat dann Rechnungen des städt. Schlachthaus- und Schlachthaus-Rechnungen über die Bauten "Zweifamilienhaus in der Gertrudenstraße", "Wohnhaus im Bereich der Hofstraße" und schließlich die Jahresrechnung zu Kap. C I für 1923 zur Prüfung und Entlastung vorgelegt; beides ergab folgende. Das Geschäft eines hiesigen Ingenieurs wegen baupolizeilicher Maßnahmen wurde auf Antrag des Referenten vom Bauausschuß genehmigt. Dem war die Tagesordnung erledigt. Man blieb noch in nichtöffentlicher Sitzung zusammen.

Der Millionenfiskandal Unter den Linden

Über 1000 Personen geschädigt — 5 bis 6 Millionen Schadensansprüche

Berlin, 30. Januar.

Der Zusammenbruch des Allgemeinen Lombard- und Vagelhauses in der großen Paulse Unter den Linden und die Verhaftung des Inhabers Paul Wegmann sowie einer seiner letzten Angestellten beginnt sich zu einer riesigen Skandalaffäre auszuweiten. Immer noch steigt die Zahl der sich meldenden Geschädigten, augenblicklich sind es etwa 1000 Personen. Die Schadenssumme beläuft sich bereits auf weit über 5 bis 6 Millionen. Es wird noch in den nächsten Tagen noch zu weiteren Verhaftungen kommen, da in die Betrügerkreise auch verschiedene andere, darunter auch in exponiertenstellungen befindliche Personen verwickelt zu sein scheinen.

Wegmann, sein Geschäftsführer Salinger, der Angestellte W. H. H. und dessen Frau sowie der Angestellte O. H. H. sind in der Vernehmungsbüro vorgeführt. Drei weitere Personen, die Leiter der Hamburger, Breslauer und Essener Filialen des Allgemeinen Lombard- und Vagelhauses wurden von den dortigen Polizeibehörden festgenommen und den Gerichten übergeben. Von Wegmann, der gar nicht Paul heißt, wie er sich in der letzten Zeit nannte, sondern Salomon, wurde festgestellt, daß er wegen ähnlicher Betrügereien schon wiederholt verhaftet ist und zuletzt im Jahre 1922 eine Strafe von 6 Monaten Gefängnis absitzen mußte. Das jetzt zusammengebrochene Lombard- und Vagelhaus wurde im Laufe September Straße Nr. 11 gegründet. Schon bald nach der Gründung wurden von seinen Kunden wiederholt Anzeigen gegen

ihn erstattet, doch gelang es Wegmann immer wieder, seinen Verbindlichkeiten im letzten Augenblick nachzukommen.

Im Jahre 1923 brach das Unternehmen endlich zusammen. Wegmann ergriff die Flucht und vor 1 1/2 Jahre hindurch ungespürbar. Anzeigen wurde er von seiner ersten Frau geäußert. Als er zurückkehrte, heiratete er die Tochter eines Berliner Geschäftsmannes, die mit ihrem Gatten in den Besitz jenseitigen Vermögens im Bereich der Linden, unter seinen Geldgebern befinden sich bekannte hochstehende Persönlichkeiten. Zwei Grafen haben dem Betrüger nahezu eine Million zur Verfügung gestellt. Interessant ist, daß die Staatsanwaltschaft auf das Treiben Wegmanns schon wiederholt aufmerksam gemacht wurde.

Am Tage des Sonntags wurden mehr als 100 Anzeigen gegen Wegmann erstattet. Die Polizei bemüht sich gegenwärtig, alle Gläubiger und die vorhandenen Vermögenswerte Wegmanns festzustellen. Es wurde ermittelt, daß er vor etwa einem Vierteljahr in Garmisch-Partenkirchen ein Grundstück gekauft hat, doch ist es ebenso wie seine Villa in Friedrichshagen auf den Namen seiner Frau eingetragen. Der Betrüger fälschte Notizen und bereitete sich seinen Gläubigern gegenüber stets auf hochstehende Persönlichkeiten die angeblich mit ihm zusammenarbeiteten. Ein Geldgeber, der auf die warnenden Anzeichen hin sein eingezahltes Kapital von 400 000 Mark zurückgefordert hatte, war von der Bonität des Unternehmens als er sein Geld erhielt, so überzeugt, daß er etwa 225 000 Mark einzahlte. Dieses Geld dürfte er schwer wiedersehen.

Die Forderung jedoch hält Mittäterhaftigkeit des Krang für vorliegend, weil er Güntler-Scheller den Retarder gegeben und Scheller dann nur das ausgeführt habe, was vorher zwischen ihnen beiden besprochen und vereinbart gewesen wäre. Krang soll den Güntler-Scheller dann bei der Ausführung der Tat dirigiert haben und dadurch zum Mittäter geworden sein. Neben unbefangenen Sachverständigen lautet die Anklage auf Verurteilung zum Tode, ein Verbrechen, das nach dem Strafgesetzbuch mit dem Tode bestraft werden kann. Dieses Verbrechen soll sich durch die Tat begangen haben, daß er mit Güntler-Scheller verabredete, auf seine Schmeichelei, die

Der Seniorchef von 4711 gestorben



Ferdinand Wülfsberg, der Seniorchef der Rönisch-Wasser-Firma Wülfsberg 4711, ist in Köln im Alter von 83 Jahren gestorben.

Hilfsgeld Wülfsberg Scheller, zu erschließen. Nach der Anklage hat Wülfsberg Scheller, die ganze Katastrophe durch die Verhältnisse heraufbeschworen. Deshalb wird die Hauptanklage in dem kommenden Prozeß sein. Die Staatsanwaltschaft wird von dem ersten Staatsanwalt Steinberg in Gemeinschaft mit Altesler Hoffmann vertreten werden.

52 Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe bei Rangoon

(Telegraphische Meldung)

London, 30. Januar.

Nach Berichten aus Rangoon hat sich die Zahl der bei der Entgleisung des Postzuges auf der Burma-Eisenbahn in der Nähe von Rangoon auf 52 erhöht. Die Entgleisung soll auf ein Hindernis zurückzuführen sein.

Bolschewisten machen ein Kloster zum Kino

(Telegraphische Meldung)

London, 30. Januar.

Das berühmte St. Rigaelis-Kloster in Rom ist von Bolschewisten in einen Klub und ein Kinofestspiel umgewandelt worden. Die Kinofestspiele werden entfernt und an ihrer Stelle der Sowjetkern angebracht. Bei der Gründung des Klubs in der Bischofskirche des Klosters erklärte der Sowjetvertreter, daß das Symbol des Kreuzes aus dem Tempelbause entfernt werden müsse. An seiner Stelle habe die Fahne des "Leninismus" zu wehen.

Schwere Zimmereinsturzkatastrophe

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 30. Januar.

In Lodz kürzte in einer Wohnung im ersten Stock ein Haus die Zimmerdecke ein und tötete drei Personen unter sich. Nach langwierigen Rettungsarbeiten wurden alle drei in hoffnungslosem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht.

Mißglücktes Bombenattentat

(Telegraphische Meldung)

New York, 30. Januar.

Nach einer Meldung aus Chicago ist die dortige Polizei einer umfangreichen Verhaftung auf die Spur gekommen, deren Ziel es war, die Wohnung des Chicagoer Bürgermeisters in die Luft zu sprengen. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Eine Hochschule durch Feuer zerstört

(Telegraphische Meldung)

New York, 30. Januar.

Wie aus Villa Nova (Pennsylvanien) gemeldet wird, ist die dortige Hochschule durch Feuer vollständig zerstört worden. Auch die anschließende Kapelle wurde nahezu zerstört. Der Schaden soll sich auf zwei Millionen Dollar belaufen.

Deutschnationale Volksfront

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 30. Januar.

Gruppe Süd-Ost. Heute, abends 8 Uhr, war am Abend im "Eden"-Restaurant, Mercedesbergstraße 10, der Tag des Geschäftsführers Bohe "Die internationale Veranlassung des deutschen Volkes". Zahlreiche Erscheinungen erwiderten die Einladung. Die internationale Veranlassung des deutschen Volkes, Zahlreiche Erscheinungen erwiderten die Einladung. Die internationale Veranlassung des deutschen Volkes, Zahlreiche Erscheinungen erwiderten die Einladung.

Druck und Verlag von Otto Ziehe.

Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weidmann. Verantwortlich für Inhalt: Otto Ziehe; für Layout: Paul Ziehe; für Druck: Harry Erwin Weidmann. Die internationale Veranlassung des deutschen Volkes, Zahlreiche Erscheinungen erwiderten die Einladung.

Lache, Bajazzo!

Zwei Tragödien des Lebens, deren Helden Komiker sind

Paris, im Januar.

Zwei Tragödien haben sich dieser Tage ereignet, deren lebende Helden die Komiker der Bühne sind. Das Leben fällt während die oft und oft ernste Laune, daß das Leben selbst die am meisten ergreifenden, am unvorhersehbarsten erscheinenden Dramen es gibt und gestaltet.

In dem Stadttheater zu Saint-Germain gab es eine große Besetzung. Es war eine Besetzung, die durch die hundertfachen Einflüsse und gelegenen Verfallenszustand seit vielen Jahren das Publikum der großen Provinzialstädte Frankreichs erleichtert. Das Theater war für diesen Abend bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft. Ein Schwarm alterer Damen, die im Vorfeld die Hauptrolle spielen sollte, stand auf dem Proszenium. Unter den Zuschauern befand sich endlich auch die Göttin des gefeierten Publikums, die im Hintergrund einer Loge saß. Der Vorhang teilte sich und bald erschien auch der Komiker auf der Bühne, von einer Besetzung der Zuschauer begrüßt. Witten im ersten Akt wurde plötzlich Frau Simon, die von Loge 80 in der ersten Loge befand. Sie hatte noch Restzeit genug, die Tür zu öffnen und, ohne Aufsehen zu erregen, auf den Gang zu gelangen. Dort stieß sie zusammen. Zwei Willelmußen brachten die Wunde in die Garderobe des Schauspielers, wohnen auch der Theaterarzt gerufen wurde. Aber alle Bemühungen des Arztes, die Chantale zu bewahren zu bringen, erwiesen sich vergeblich. Einige Minuten später fiel die Madame Simon, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Aus dem Zuschauerraum drangen Lauchäden des Publikums in die Garderobe hinauf, um, auf einer Ottomane gebettet, die Tote lag der Vorhang wieder sich. Die Bühne hinst, eine Besetzung, die dem traurigen Vorfall zu verhängnisvoll. Freudenscheinend eilte er, von einem Kollegen begleitet, in seine Garderobe, wo seiner die furchtbare Nachricht vom plötzlichen Wichen seiner Frau erreichte.

Was fand er neben der Leiche der so glücklich Verstorbenen, als ein häßlicher Glanzlichter den Anfang des zweiten Aktes veränderte. Die Tür der Garderobe öffnete sich und der Direktor stand vor dem Komiker. "Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen", erklärte ihm plötzlich Simon. "Ich spiele meine Rolle weiter." Er ließ die Wunden aufmachen und wuschelte über die Wunde auf die Bühne hinaus. Eine Besetzung, die dem traurigen Vorfall zu verhängnisvoll. Freudenscheinend eilte er, von einem Kollegen begleitet, in seine Garderobe, wo seiner die furchtbare Nachricht vom plötzlichen Wichen seiner Frau erreichte.

hüben Anplaus, sondern auch mit einem herrlichen Krang den eine Anzahl von Zuschauern und Betrachtern den belächelten Komiker gestiftet hatten. Witten im zweiten Akt erschien ein Derschenbote in der Direktionskanzlei und überbrachte ein Telegramm an die Adresse David Cooks. Als nach dem zweiten Akt der Schauspielers nach ganz unter dem Einbruch des großen Schloßes, freudenscheinend die Garderobe aufsuchte, wurde ihm das Telegramm überreicht. Seine in Chicago weilende Frau sagte ihm von dem tragischen Ende seines einzigen Sohnes in Kenntnis. Der junge Mann, der eine Willelmuße befuhrte, war am Vortag mit dem Flugzeug abgefahren und ist einige Stunden nachher seinen Verletzungen erlegen.

David Cook spielte zehn Minuten später im dritten Akt den Mann mit dem grünen Jolinder — mit überquellendem Temperament und mit einer wahrhaft freudigen Hingebung an die dröckige Rolle", verhielt sich am nächsten Tag die Theaterkritiker der Wälder.

Gefängnis für Analphabeten

(Telegraphische Meldung)

London, 30. Januar.

Mexiko hat unter dem Präsidenten Galles eine fortschrittliche Regierung; trotzdem gibt es noch Gebiete im Lande, die von der Kultur wenig berührt sind. Um dem Uebelstand entgegenzutreten, hat der Gouverneur der Provinz Tabasco ein Dekret unterzeichnet, worin Befohlen wird, daß die 90 Prozent Analphabeten in seinem Gebiet binnen sechs Monaten lesen und schreiben lernen müssen, anderenfalls sie ins Gefängnis kommen. Die Schulen werden Tag und Nacht offengehalten werden, um die Lernbegierigen aufnehmen zu können.

Der Mordprozeß Krang

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 30. Januar.

Die Stetigler Schülertragödie, deren Opfer befamlich der Schüler Güntler Scheller und der Hochschüler Stephan wurden, wird schon in allerhöchster Zeit das Schwurgericht im Landgericht II beschließen. Nachdem erst vor kurzem das Hauptverfahren wegen Mordes und Verabredung zu einem Mord eröffnet worden war, ist bereits Termin zur Hauptverhandlung auf den 9. und 10. Februar festgesetzt worden. Wahrscheinlich wird die Verhandlung aber weitere Tage in Anspruch nehmen.

Nach der Anklage hat jenseitig nicht der Angeklagte Reimann Krang den tödlichen Mordverbrechen auf den Hochschüler Stephan ausgeübt, sondern Güntler Scheller, der sich gleich danach, ohne ersichtlich, selbst erschossen hat.

Am Schauspielhaus in Virginia (Westvirginien) wurde der erste Akt des Stückes "Die Wälder" mit dem grünen Jolinder" zum fünfundsiebzigsten aufgeführt. Wie oben erwähnt, hatte auch diesmal der Komiker David Cook, der die Hauptrolle den Mann mit dem grünen Jolinder, freier, die Wälder auf seiner Seite. Das Publikum unterließ sich föhlich und lobte die Besetzung des Schauspielers nicht nur mit recht-



100%
der

**Arbeitskraft
Erfahrung u.
Kapitalien**

**der Familie Henkell
stehen seit fast 100
Jahren ausschließlich
im Dienste am Wein-
kenner.**



HENKELL & Co.

WIESBADEN-BIEBRICH * GEGR. 1832

für
und
sich
recom
Zeit
sein
des
genau
Ver
er mit
die

er-Pfime
gefordert.

Einlage
durch die
Dau
Kontroll
bed in
en.

agoon

anar.
er bei der
in der
g soll na

ter

Januar.
Klein
ater un
i und en
Griffung
er Comp
in Comp
ie Goh

rophie

Januar.
Stad ein
erfahre
en alle be
rentenba

at
Chicago.

Januar.
tliche Pol
Egut
Anger Die
treiche We

erfür

Januar.
bet mich
die an
wurde un
Billion

Wortung
10 G
siche Be
ermittelt
de Halle
berfam
er. Die
ant. Die
er. Alle
werden
hlen me
nd Rump

gent.
Besten
ist. Die
n. Dosis
samt Sch
auswähl
er. G
von R



Unterhaltungs-Beilage

Nellys Millionen

Ein fröhlicher Roman 8
von Wilhelm Hegeler

Als Nelly die Stimme hörte, fuhr sie zusammen. „Ich muß Sie meiner Tante vorstellen,“ sagte sie zu ihrem Freund.

„Nur zu!“ meinte dieser.

Aber sie wurde noch verlegener, und während sie zögernd mit ihm den Kiesweg hinaufschritt, fuhr sie heftig fort:

„Hören Sie, Herr Wilde, ich habe meiner Tante gesagt, Sie wären der Nefse vom Konsistorialrat Reichlig in Leipzig. Bitte, bitte, widersprechen Sie mir nicht, sonst gibt's ein Unglück.“

Er schüttelte entsetzt den Kopf.

„Nefse vom Konsistorialrat Reichlig! Das kann ja was Nettos geben. Wer ist denn dieser Konsistorialrat?“

„Das ist eben ein Konsistorialrat. Lassen Sie mich nur machen. Das Beste ist, wenn Sie recht bescheiden sind.“

Und wirklich, der junge Mann war die Bescheidenheit selbst. Er war sogar ganz eingeschüchtern — aus lauter Entsetzen über Tante Ida. So fett und gelb hatte er sie sich doch nicht vorgestellt. Und dabei war sie noch eine Venus im Vergleich mit der andern. Nelly stellte vor. Etwas leiser fügte sie hinzu:

„Liebe Tante, der Herr ist ein Nefse von Herrn Konsistorialrat Reichlig.“

„So? . . .“ sagte Fräulein Felsche mit süßem Lächeln. „Seien Sie willkommen.“

Dann wies sie ihm den Platz an ihrer Seite.

„Sie sind also schon Schriftsteller?“

„Schon lange, gnädiges Fräulein,“ versetzte Peter, dem es zwischen den beiden alten Jungfern sehr unwohl wurde.

„Er hat so herrliche Erbauungsbücher geschrieben, Tantchen,“ erzählte Nelly. „Onkel Beerenbusch war ganz begeistert davon. Sonntag nachmittags hat er uns manchmal draus vorgelesen.“

„Es war mir vergönnt,“ sagte Fräulein von Königsmärker, „ihrem Herrn Onkel recht nahe zu treten, da er in unserem „Näh- und Flickverein“ den Vorsitz führt. Er gehört zu den wenigen Männern, die man achten kann.“

Peter nickte und antwortete nichts.

„Er hat auf Sie und Ihre Bücher gewiß einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt?“

Der junge Mann sah Fräulein Felsche zuerst etwas zweifelhaft an und versetzte dann sanft:

„Ich hoffe schon . . . ja, hoffentlich!“

„Sind Sie denn nicht überhaupt sein Schüler?“ fragte Nelly.

„Oh, Eigentlich, ja . . .“

Dies schien die beiden Damen sehr zu freuen. Sie vertieften sich nun in ein Gespräch, dem Peter still und bescheiden zuhörte. Hin und wieder wuschte er sich mit dem Taschentuch über die bleiche Stirn und machte überhaupt einen sehr ergebenen Eindruck.

Schließlich aber gelang es dem jungen Bärchen loszukommen, und kaum waren sie außer Hörweite, da blieb Peter stehen, und das merkwürdige Mädchen plötzlich mit ganz neuen Augen betrachtend, sagte er:

„Ja, alle Wetter! Ich bin doch Literat und verstehe mich aufs Schwindeln. Aber so unerhört wie Sie! Alle Hochachtung!“

„Was sollte ich denn machen?“ erwiderte Nelly lächelnd. „Ohne diese Kotlüge wäre uns Tante nie von der Seite gewichen.“

„Meine Bücher haben Sie natürlich nicht gelesen?“

„Doch . . .“ antwortete sie zögernd. „Ich habe mich heimlich darüber hergemacht. Onkel Beerenbusch hielt sie heimlich eingeschlossen.“

Peter lachte. Und wie er sie so anschaute, fand er, in diesem kleinen Persönchen stecke doch mehr Witz und Verstand, als er geglaubt.

Da nun das Dröhnen des Gong sie zum Essen rief, kehrten sie ins Hotel zurück. Nelly fuhr noch hinauf, um Toilette zu machen.

„Es würde sehr für ihren Geschmack sprechen, wenn sie jetzt ein anderes Kleid anzöge,“ dachte Peter. Aber sie kam in der schwarzen Fahne wieder, und ihr Erscheinen wirkte auf ihn durchaus nicht als Sonnenaufgang.

Er war sehr schweigsam beim Essen, und ein Gespräch über die Verdorbenheit der Leipziger Jugend, in das ihn die alten Damen verwickeln wollten, kam nicht recht in Gang.

Für den Nachmittag war ein Spaziergang nach einem Waldrestaurant geplant. Sobald die Table d'hôte beendet war, rüsteten sich die Damen zum Aufbruch.

Wilde hätte gerne noch eine Tasse Kaffee getrunken, eine Zigarre geraucht, ein Weilchen geruht.

Aber den beiden Alten schien ein Marsch durch die Mittags-hitze großen Genuß zu versprechen. Fräulein von Königsmärker wenigstens sagte strahlend:

„Nun denken Sie nur! Es sind achtundzwanzig Grad im Schatten. Bei uns in Deutschland müßte man um diese Jahreszeit noch im Pelz gehen. Welch ein gottgesegnetes Klima!“

Der Weg ging an Weinbergen steil bergauf. Es war eine Hitze zum Umfallen.

Peter verfluchte innerlich diesen ganzen verfluchten Tag. Nie in seinem Leben würde er wieder alte Bekanntschaften erneuern! Er ging mit Nelly voran. Nach einer Stunde Kletterns nahm fühler Wald sie auf.

Große Buchen breiteten ihre mächtigen Äste aus, unter deren glatter Rinde der Saft des Frühlings gärte und quoll, die mit Millionen durchsichtiger Blättchen behängt waren wie mit kleinen Wimpeln. Unwillkürlich schauten die beiden zurück. Da lag der See, die Stadt, die im Sonnenglanze sich nur ganz schattenhaft erhob. Der Lärm der Menschen, der dumpfe Warnungsruf der elektrischen Bahn klang zu ihnen herauf. Dann aber wurde alles still.

Die alten Jungfern hatten sie aus dem Gesicht verloren.

Eine andere Sprache, ein anderes Klüffern erfüllte ihre Ohren. Ueber Frühlingswind strich durch die Buchentronen und gaukelte in den breiten Blättern der Kastanien. Da und dort schwamm über dem durchbrochenen Laubdach ein Stückchen blauer Himmel.

Eine tiefe Träumerei hatte Wilde erfaßt. Er wäre nun gern weiter gegangen, ganz still für sich, von niemandem gestört, keine Stimme hörend, als nur die zahllosen und geheimnisvollen Stimmen dieses jungen Waldes, nichts sehend als das Tanzen der Sonnenflecken auf der schwarzen Erde, als die saftigen Blumen und Kräuter. Er hätte sich ganz vollsaugen mögen von dieser freischen, gewaltigen, reinen Luft, die aus den Urquellen der Natur strömte.

Nelly ging nebenher und wagte das Schweigen nicht zu stören. In ihr hatte der Wald ganz andere Gefühle geweckt. Der Duft der Blätter, das Rosen des Windes machte ihre Seele schwellen, machte sie trunken, machte ihr Blut schneller kreisen. Sie hätte springen, schreien, tanzen, umarmen mögen. Sie hätte mögen ein Pferd mausen! Sie hätte mögen den tollsten Streich ihres Lebens begehen! Am liebsten hätte sie den Kopf ihres Freundes genommen und ihn geküßt. Aber geküßt so, bis er die Besinnung verloren. Ihn geküßt und geküßt und geküßt . . . Und dann davonlaufen auf Nimmerwiedersehen! Verschwinden, in Erinnerung leben, oder besser noch, sich gleich in die Schlucht hinabstürzen, die neben ihnen gähnte.

Es war eine sehr tiefe, nach oben schmale, unten sich erweiternde Schlucht. Auf dem Grunde toste ein Gletscherbach, dessen polterndes Wasser noch Eis- und Schneeschollen mit sich trug. Das Ufer drüben war sehr steil, bis zu halber Tiefe war es mit weichem Humus bedeckt, und in üppiger Vegetation blühten dort Osterblumen, Leberblümchen und Schneeglöckchen.

Der Weg, ein schmaler, oft in den Fels gehauener Fußweg, begleitete die Schlucht eine Strecke weit, machte dann einen großenbogen und führte auf einer Eisenbrücke wieder über sie hin. Als zu dieser Brücke war es für tüchtige Fußgänger eine Stunde.

Fast mit dem Spiel der Sonnenflecken am Boden, die jedesmal, wenn ein Wölkchen vorbeigleitet oder ein Windhauch die Blätter zusammenwehte, dunkelten, dann wieder lustig flimmerten, fast ebenso rasch wechselten Sonne und Schatten in Nellys Gemüt.

Wenn sie eben jauchzen wollte, huschte der finstere Gedanke durch ihre Seele, daß der Tag, dieser Tag, den sie so sehnlich

ein Halbrenner, wie er gekommen. Sein Wort, das sie näher
führte, kein Wort, das sie erwiderte, keine Hoffnung, vielleicht
nicht einmal ein Wiedersehen.

„Der Tag wird um sein, und es wird sein, als wäre nichts
gewesen.“

Sie riß einen Zweig vom Baum und streifte die grünen
Blätter ab. „So fallen meine Hoffnungen ab, sie sind ver-
dorrt, ehe noch der Sommer kommt.“

Manchmal betrachtete sie ihn mit einem verstoßenen Blick.
Ihr Herz gitterte, wie ruhig er hinschritt, ohne sie zu sehen.

Ihm zogen weite, allgemeine Gedanken ganz langsam durch
die Seele. Eine wundervolle Mattigkeit erfüllte ihn nach der
schlaflosen Nacht, eine große Freude an der stillen Einsamkeit. Die
Welt schien ihm übersflüssig, und er war damit zufrieden. Alles
war Ruhe in ihm, Frieden und Einigkeit mit ihm selbst.

Bisweilen merkte er, daß dies kleine Menschlein an seiner
Seite Rinde gab, daß es auch da wäre mit allerhand Ansprüchen,
mit Gefallsucht vielleicht, mit Haß, mit Liebe, mit tausend Rich-
tigkeiten.

„O, du Bumm,“ dachte er. „Laß mir noch eine Stunde
meinen Frieden! Eine Stunde mein Schweigen! Nachher, dann
können wir wieder schwätzen und Dummheiten produzieren und
Phrasen, so viel du willst.“

Wenn er merkte, daß sie nicht nach ihm schielte, streifte er sie
mit flüchtigem Blick. Hier im Wald, wo es nur die Toiletten der
Natur gab, störte ihr Kleid ihn nicht mehr. Und hier sah sie hübsch
aus. Es lag etwas Raffines in dem Gesicht, etwas Raffinertes,
in den zitternden Nasenflügeln, und was für Überraschungen
mochten sich wohl unter den wirren Locken bergen?

Sie kamen an die Stelle, wo der Weg breiter werdend, von
der Schlucht sich entfernte. Nelly blieb stehen und blickte hinüber.
„Sehen Sie mal die wunderschönen Blumen dort!“ sagte
sie. „Oder haben Sie keinen Sinn für Blumen?“

„Doch. . . Aber welche meinen Sie?“

„Da, das blaue Bouquet. Es sieht aus, als wenn dort ein
Stück Lapislazuli läge.“

„Was sind es für Blumen?“

„Es müssen Stern-Enziane sein. Ich habe sie noch nie wild
gesehen, nur unten in Montreux, wo Kinder welche verkaufen.“

Er lächelte und sagte:

„Wenn ich ein Romantiker wäre, würde ich hinüberspringen
und glauben, man könnte dort die blaue Wunderblume pflücken. . .
Aber so ist mir die Geschichte zu halbkregerisch.“

„Ich möchte diese Blumen wohl haben,“ sagte Nelly, wie in
Gedanken.

„Müssen es gerade diese sein, oder darf ich Ihnen nachher
andere von derselben Sorte kaufen?“

„Diese locken mich mehr.“

„Aber Sie glauben doch nicht, daß ich da wirklich hinüber-
springe?“

Zugleich schaute er hinüber und fuhr zurück, denn da grünten
Felsen, mehr als genug, um sich den Schädel zu zerschellen.

„O nein!“ erwiderte sie mit einem Lächeln, das ihm voll
Verachtung schien.

„Warum nicht?“

Ihr Gesicht verzog sich. Ihre Stirn runzelte sich. Die hellen
Augen sprühten.

„Weil Sie langweilig, stolz, gewöhnlich, dumm, stolz und
ebenso alltäglich wie die Herren von Willeseurs sind. . .“ wollte
sie antworten.

Aber diese hitzigen Worte entfuhen ihr nicht, sondern sie
sagte einfach:

„Weil Sie dazu viel zu vernünftig sind.“

Nun war er eben ein merkwürdiger Mensch. Wenn man
ihn an seine Vernunft erinnerte, tat er gewiß etwas Unver-
nünftiges. Es revolvierte dann stets eine geheime Macht in ihm.

Und jetzt — ehe sie, ehe er selbst sich's versah, hatte er an
seine Gutmütigkeit gewiffen und kausie über den gähnenden Ab-
grund weg. Mit knapper Not erreichte er das Ufer, glitt, rutschte,
stolperte mit allen Nieren und hielt sich im letzten Moment an
einem Dornengestrüpp fest.

Dann Kletterte er zu dem Enzianbusch, um ihr den zu
pflücken. Drehte sich um — da entfuhr ihm ein Ausruf des
Schreckens. Er streckte die Arme weit aus, in dem rasenden
Wunsch, sie möchten zehnmal so lang, zehnmal so stark sein. Und
in seine ausgebreiteten Arme slog sie, die eine Sekunde vorher
mit leuchtenden Augen über der bodenlosen Tiefe geschwebt war.

Es gab einen furchtbaren Anprall. Aber er wartete nicht.
Nur ein Stein kollerte dumpf hinab, drei-, viermal aufschlagend.
Er umprekte sie noch mit eisernem Griff, wie um sich zu ver-
gewissern, daß er sie wirklich hielt, denn sein entsetzter Blick sah
sie noch immer über dem gähnenden Abgrund. Er sah noch
immer ihre Füße frei in der leeren Luft und ihr erschreckend

Dann endlich sah sie sich und stammelte:
„Sind Sie verrückt?“

Sie konnte nicht antworten, ihr Herz schlug zu sehr. Willen-
los lag sie an seiner Brust.

Dann machte sie sich frei und setzte sich, indem sie eine
Expurante ergriff.

Sie versuchte auf ihr blaßes Gesicht ein harmloses Lächeln
zu legen und sagte etwas gezwungen:

„Ich dachte. . . es wäre sehr hübsch, wenn. . . wir diesen
Weg nähmen, statt den gewöhnlichen.“

Und ohne ihn anzublicken, begann sie die kleinen Steine zu
pflücken.

Er blickte nachdenklich in die Tiefe, wo das Wasser schäumte
und toste, und wo es nicht wilder tosen würde, wenn es ihre zer-
schellten Glieder mit forttriffe, wie es jetzt Schneeschollen und
morische Keste mit forttrifft.

Die beiden Kletterten nun langsam bergan. Er mußte sie
oft stützen. Oft klonn er voran, hielt sich an einer kleinen
Tanne, die er umbog, und zog sie nach. Jedesmal polterte Erde
oder ein Stein, der auf die Felsen anschlug, in die Tiefe.

Bis jetzt hatte tiefer Waldschatten sie umgeben. Als sie aber
den Rand des Abhanges erreicht hatten, lag vor ihnen eine
flammenrote Wiese, gelb wie eine Sonnenscheibe, aber und über
mit Narzissen besät. Der Anblick und der Duft war über-
wältigend.

Sie warfen sich in das Blumenbeet und atmeten den Geruch
ein.

Nelly war sehr erschöpft. Aber sie fühlte sich vollkommen
glücklich. In diesem verwegenen Sprung hatte ihre ganze Er-
regung sich aufgelöst. Es war ja nichts geschehen. Kein Wort,
das sie näher brachte, war gesprochen. . . Aber doch wird er
an diesen Tag denken. An dies Abenteuer. Und dann wird er
auch an mich denken!“

Eine Weile lagen sie still und starrten in den Himmel, der
heller war zu dem gelben Teppich stand.

Dann begann sie ein Gespräch.

Er erzählte von seinem Drama. Es hieß Sonnenwende.
Sie fragte nach dem Inhalt. Er schilderte ihn ausführlich, ob-
gleich er noch mit niemandem davon gesprochen. Er sprach zum
erstenmal ernsthaft, nachdem er den ganzen Tag gelächelt.

Sie hatten sich auf eine Bank gesetzt. Die Stellen im Gras,
wo sie gelegen, bezeichneten zwei eingedrückte Löcher. Aber nach
und nach richteten sich die Halme und Stengel wieder auf. Und
die Waldwiese träumte weiter wie unberührt, in ihrem eignen
leidlosen, lautlosen Leben. Undurchdringliche Baumwände um-
rahmten sie, graue Felsklippen mit drohenden Schneewächtern
ragten darüber empor. Nur manchmal tönte eine Vogelstimme
aus den tiefen Gründen, und unter ihnen im Schoß der Erde
murmelte schwach hörbar das Wasser.

Aber Peter und Nelly waren dieser Umgebung entrückt. Eine
ungeheure Stadt hatte sie aufgenommen, mit dichtgedrängten
Häusern, in denen Menschenschicksale sich abspielten, fast zu ge-
waltig für die engen dumpyfgen vier Wände. Es war ein Wir-
war seltsamer Gestalten, die das Mädchen unheimlich berührten,
es war ein jähes Aufeinander von Taten, Schicksalen und sich
widersprechenden Gefühlen, die sie alle selbst im Welt mit durch-
machte, fortgezogen davon wie von einer Lawine, es war das
ganze vielstimmige, vielärmige Leben, wie es nur in der Groß-
stadt sich entwickelt, wo ein Menschensein ans andere sieht wie
Grashalme auf einer Wiese.

Nelly sah gebückt und hatte ihre Wangen aufgestützt. Manchmal
fuhr sie in die Höhe und sah ihn an, der erregt auf sie einsprach.
Dann waren sie einander so nah, daß ihr Atem sich mischte.

Aber sie merkten von einander nichts, so lebten sie in den Men-
schen, die sie beide beherrschten.

Als er fertig war, fragte er nicht, wie es ihr gefallen. Jeden
andern hätte er wohl um sein Urteil gefragt. Aber er hatte zu
sehr das Nachgefühl einer erschütternden Wirklichkeit. Und auch
sie mußte dies Gefühl haben.

Er schritt auf und ab wie in dem geschlossenen Raum seiner
Werkstatt. Dann blieb er mit leuchtenden Blicken vor ihr stehen.

„Wie kommt es, daß Sie so zuzuhören verstehen? Das er-
staunt mich.“

Sie antwortete nicht. Sie dachte an die Vergangenheit und
war glücklich über sein Vertrauen.

Er hatte den Gedanken: „Dies Mädchen mußte immer bei
mir sein. In den Stunden, wo ich müde und schwach bin, wo ich
nicht weiter kann und an dem Vorherigen zweifle. Man muß
sich aussprechen. Man muß mit Menschen zusammenkommen.
Aber wie sie begreift! Wie sie fühlt! Als wäre sie nichts Frem-
des, sondern ein Teil von mir selbst. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Der geheimnisvolle „Magnetberg“ in Rumänien.

Die italienische Dampfer „Littorio“ strandete, konnte der Kapitän — leider nur nachträglich — feststellen, daß eine Abweichung der Magnetnadel erfolgt war, die ihn zu einem falschen Kurs bestimmte und so den Untergang des Schiffes herbeiführte hatte. Der Seemann erstattete der Hafenbehörde in Konstanza Meldung von der sonderbaren Tatsache und erklärte, sein Kompaß habe bisher immer einwandfrei gearbeitet. Unvermittelt sei nun die Magnetnadel um fünfzehn Grad aus ihrer richtigen Stellung abgewichen. In Konstanza erinnerte man sich, daß auch der Kapitän eines anderen italienischen Dampfers eine ähnliche Melbung gemacht hatte; außerdem sollen am Kompaß des im vorigen Jahre untergegangenen rumänischen Dampfers „Imperatrizul Trajan“ Abweichungen aus unbetannten Gründen festgestellt worden sein. Da man nicht an ein zufälliges Versagen dreier verschiedener Kompaße an der gleichen Stelle glauben konnte, mußte angenommen werden, daß eine Beeinflussung der Magnetnadeln von der Küste aus erfolgt war. Die rumänischen Behörden haben sich mit der Frage beschäftigt und festgestellt, daß an der Küste der Dobrudscha metallhaltige Felsbildungen vorkommen, die unter anderem auch Kupfer führen und somit unter Umständen einen Einfluß auf die Magnetnadel ausüben können. Diese Entdeckung genügt aber nicht, um das überraschende Auftreten der Erscheinung nach langjähriger ungehinderter Schifffahrt zu erklären. Die Gefahr für die Dampfer ist an dieser Stelle besonders groß. Deshalb werden die Forschungen nach dem geheimnisvollen „Magnetberg“ längs der rumänischen Küste fortgesetzt.

Die Kanone von Lepanto.

Einen besonderen historischen Wert hat ein Geschütz des Heeresmuseums im Artilleriearsenal zu Wien. Es ist dies eine kleine neunpfündige venezianische Bronzekanone, an die sich eine zum Teil durch Dokumente erhärtete Tradition seltsamer Schicksale knüpft. Das Material dieses Geschützes stammt aus den Resten eines anderen, aus maximilianischer Zeit herrührenden Geschützes, das wegen seiner Größe und künstlerischen Ausführung ehemals in besonderem Ansehen stand. Während des furchtbaren Brandes, dem in der Nacht vom 14. zum 15. September 1689 das herrliche Arsenal in Venedig zum Opfer fiel — man sagt, das Feuer sei auf Anstiften der Türken geübt worden — schmolz das Riesengeschütz, und die flüssigen Metallmassen stürzten sich ins Meer. Der berühmte Büchsengießer Alberghetti ließ auf Veranlassung des Arsenalobersten Contarini die Bruchstücke des Kanonenmetalls heben, wobei zum erstenmal die Taucherglocke angewendet wurde, und es konnten aus der großen Menge der wieder zu Tage geförderten Stückmassen zehn Schiffskanonen für die neu ausgerüstete Kriegsgaleere „Il Mongigelle die Venezia“ gegossen werden. Bei diesem Guss geschah ein Unglück, indem eine dem Hause des Contarini nahestehende Person — man erzählt, eine verheiratete Geliebte des Stückgießers — in die geschmolzene Metallmasse fiel und darin zu Asche verbrannte. Eines dieser zehn neuen Geschütze gab in der Seeschlacht bei Lepanto am 8. Oktober 1571 von der „Mongibello di Venezia“ aus einen so glücklichen Schuß, daß das feindliche Admiralschiff bald darauf versank. In die so gebildete Lücke drängten sich todesmütig die venezianischen Galeeren und entschieden so den Sieg, der sich bereits auf die Seite der Moslims neigte, zugunsten der Christenheit. Don Juan D'Austria, der die vereinigten Flotten Spaniens, Venedigs, des Papstes und der Malteser kommandierte, errang einen vollständigen Sieg; nur dreißig türkische Schiffe retteten sich, nahezu hundert wurden an den Strand getrieben und verbrannt, mehr als hundert erobert; 80 000 Türken wurden niedergemacht und 50 000 gefangene christliche Galeerensklaven befreit. Man erkannte bereitwillig, daß der glückliche Schuß aus diesem Geschütz des Meisters Alberghetti die Wendung zum Siege eingeleitet hatte, und der Stückgießer, der auch, wie damals üblich, zugleich mit Stückschütze war, erhielt reichen Lohn und genoss hohe Ehren. Das Geschütz selbst wurde auf einem prächtigen Gestelle in der Ruhmeshalle des wiederaufgebauten Arsenal aufgestellt, und eine Metalltafel kündigte dessen segensbringenden Schuß.

Der unbrennbare Brennstoff.

Erfinder haben oft genug unter dem Unverständnis ihrer Mitmenschen zu leiden. So ist auch dem französischen Ingenieur Mathonine das Leben von den Behörden seiner Heimat schwer gemacht worden. Seit Jahren kämpfte er um die Bewilligung der erforderlichen Mittel zur Verwertung seiner Erfindung des „unbrennbaren Brennstoffs“. Er ging bei seinen Forschungen von der gerade im französischen Flugwesen häufig gemachten Erfahrung aus, daß ein an sich harmloser Unfall durch die Ent-

beurteilung, der den unbrennbaren Brennstoff hat, der Unfällen nicht zu flammen, und außerdem eine bedeutende Gewichtsersparnis darstellt. Aufmerksam haben nun Kräfte, die an der Beibehaltung des alten Brennstoffs im französischen Flugwesen ein Interesse haben, dem Erfinder entgegen gearbeitet, denn trotz der großen Freigebigkeit der Regierung für alles, was mit dem Militärflugwesen zusammenhängt, konnte er nicht die Bereinstellung eines Regierungsflugzeuges zu Versuchsflygen erreichen. Endlich gelang es ihm, vom Indochina-Flieger Challe das Flugzeug geliehen zu erhalten, das dieser zu seinem Flug Paris-Panipong benutzte. Damit hat Mathonine seinen ersten Probeflug von einer Stunde Dauer veranstaltet. Es wurde festgestellt, daß der Brennstoff ausgezeichnet arbeitet, keinerlei besondere Vergaser- oder Kompressorvorrichtung erfordert und eine Ersparnis von 25 Gewichtsprozenten darstellt. Diese allein würde schon von außerordentlicher Bedeutung für das Flugwesen sein, weil sie den Aktionsradius eines Flugzeuges um ein Drittel erhöhen oder eine stärkere Nutzlast erlauben würde. Kann man demnach den Versuch des Ingenieurs Mathonine als gelungen bezeichnen, so hat sich die Heeres- und Marineverwaltung noch nicht zu dieser Ansicht durchgerungen, sondern berät im Gegenteil noch darüber, ob die Herstellung eines „unbrennbaren Brennstoffs“ theoretisch überhaupt möglich ist.

Auf in den Kampf, Torero!

Spanien, das Land der Stierkämpfe, hat in diesen Tagen eine „Corrida“ unter ganz eigenartigen Verhältnissen erlebt. Eine Viehherde wurde durch die Straßen von Madrid getrieben. Mählich riß sich ein Stier los — keiner der eigens für die Arena gezüchteten. Er jagte die entsetzten Fußgänger, Rad- und Motorfahrer vor sich her. Hinter ihm braussten Polizisten auf ihren Motorrädern und machten das Tier nur noch wüsten. So raste der Stier durch die halbe Stadt, und nur wenige Sprünge trennten es noch von einer Hauptverkehrsstraße, die in der kurzen Zeit nicht hätte geräumt werden können. Da sprang ein junger Mann aus einem Kaffeehaus, riß sich den Mantel von der Schulter und trat dem Stier damit wie ein Torero in der Arena entgegen. Der stugte und schoß auf den Wagehalsigen los. Der Mann sprang zur Seite, schwenkte wieder den Mantel vor den Augen des wütenden Stiers und reizte ihn wie der beste Matador beim richtigen Kampf. Dazwischen schrieb er einem Bekannten zu, man solle aus seiner nahen Wohnung einen kurzen Stoßbegegnung holen. Nach einigen Minuten brachte ihm ein Mutiger die Waffe, und der Stierkämpfer gab dem Tier nach allen Regeln der Kunst den Todesstoß mitten in den Rücken. Später erfuhr man, daß es der bekannte Matador Fortuna gewesen war, der den Madridern das Schauspiel eines kostenlosen Stierkampfes geboten hatte.

Kranke Tiere

Die untergeordneten Mitbewohner unserer Erde brauchen nicht gerade von Seuchen befallen zu werden, auch sonst ist die Anzahl ihrer Krankheiten, die denen der Menschen in vieler Beziehung ähnlich sind, recht groß. Ihr Studium ist daher von nicht geringem Nutzen. Das scheint auch der Grund dafür zu sein, daß der große zoologische Garten Londons ein Hospital für kranke Tiere besitzt, in dem beständig recht aufschlußreiche Untersuchungen vorgenommen werden.

So war man vor kurzem damit beschäftigt, die Todesursache zweier großer Elefanten festzustellen, die noch vor einiger Zeit jeden Nachmittag freudige Kinderscharen auf ihrem Rücken im Garten spazieren geführt hatten.

Eine andere Gruppe von Fachärzten war mit der Leichenschau und Untersuchung über die Scharlach befähigt.

Die Affen, deren Lungen sehr empfindlich sind, werden oft von den Besuchern angestekt. Sie sind der Sorgfalt eines Wächters anvertraut, der lange Zeit Krankenwärter in einem Sanatorium war. Auch eine Abteilung für Zahnpflege gibt es, in der sich gelegentlich ein Wildschwein einfindet, um, nachdem seine Beine unbeweglich zusammengebunden sind und der Kopf durch einen soliden Schraubstock festgehalten wird, seine Dauer, die sich in der Gefangenschaft nicht abnutzen, zwecks Verklärung den Händen eines kräftigen Zahnarztes anzuvertrauen.

Im Operationsaal behandelt man beispielsweise die Geißwürmer von Schlangen, die sehr viel unter gewissen Scharlachern zu leiden haben. Ein Krankenwärter ist stolz darauf, ein Mittel erfunden zu haben, das ein Verschieben des Verbandes bei Niesen- schlängen verhindert.

Manchmal handelt es sich darum, ein gebrochenes Glied in Gips zu betten oder die durch einen Kampf entstandenen Verletzungen zu verbinden, was besonders häufig bei den gewöhnlich als wild bezeichneten, in Wirklichkeit aber meist friedfertigen Affen vorkommt.



man den Patienten. Um z. B. einen Gelenk gegen Schmerzen unempfindlich zu machen, gebraucht man schon eine gehörige Dosis. Man verwendet zu diesem Zweck luftdicht verschlossene Behälter von verschiedener Größe. Der Kasten ist mit einem Fenster versehen, wodurch der Operateur das Tier von außen beobachten kann.

Die erforderlichen Heilmittel werden gewöhnlich mit der Nahrung zusammen betarfeicht. So hat z. B. das Rhinoceros ein Vorliebe für Apfelsinen. Wenn nun sein allgemeiner Zustand einiger Auffrischung bedarf, so spritzt man in eine der fassigen Früchte vier Dezigramm Strichnin und reibt sie dem Dickhäuter. Dieses Mittel bekommt dem plumpen Tiere ausgezeichnet.

Das Auto

Humoreske von Olaf Bouterweck-Berlin

Es gibt seltsame Menschen in der Welt. Treffliche Beispiele hierfür bietet die Familie des Herrn A. M. Seeliger in Berlin W. Schon Herr A. M. Seeliger selbst. Täglich geht er von seiner Wohnung in der Lüchowstraße zum Potsdamer Platz, wo sich sein Büro befindet; dabei sammelt er alle Saarnadeln, die auf der Straße liegen. Er hatte es vor kurzem auf 1278 Stück gebracht; sorgfältig in 27 verschiedene Systeme sortiert und katalogisiert, darunter 7 Gebrauchsmuster und zwei deutsche Reichspatente. Im Zeitalter des Rubitopfes immerhin eine Rekordleistung. — Sein Sohn Fritz interessiert sich dagegen leidenschaftlich für schwere Kriminalfälle. Die schwierigsten Sachen erledigt er sozusagen mit dem kleinen Finger; Sherlock Holmes ist, mit ihm verglichen, ein Detektivwaisenknabe. — Herrn Seeligers Frau wiederum ist leidenschaftlich gern Schläger, und nur bei seiner Tochter Bissy könnte man darüber im Zweifel sein, ob sie eine größere Schwäche für Güte und Pelze oder für Schmutz besitzt.

bleibt noch Herrn Seeligers Schwiegersohn Hans, seines Zeichens Rechtsanwalt, der natürlich irgendwo in Berlin W einige vornehme Büroräume, aber keine Klientel besitzt. Er ist sonst ein ganz netter Junge, nur leidet er sozusagen an — Auto-Suggestion, indem er leidenschaftlich für Autos schwärmt. Merkwürdig, was er mit Autos schon alles erlebt hat!

Als er gestern in sein Büro gehen wollte, blieb er noch einen Augenblick in der Haustür stehen, um einen letzten trunkenen Blick auf den Sechsfüßer zu werfen, dessen elegante, schnittige Linie ihn immer wieder aufs neue entzückte. Doch plötzlich stürzte Hans. An dem Bergager schien etwas nicht in Ordnung zu sein; er tropfte. Der Chauffeur war, wie gewöhnlich, nirgends zu sehen; sicher sah er wieder einmal in der Kneipe. Als Hans die Motorhaube hochklappte, um nachzusehen, woran es lag, sagte hinter ihm eine Stimme: „Donnerwetter!“

Hans drehte sich um. Da stand Herr Wimmelfang (Web- und Wollwaren en gros, gegründet 1895). „Donnerwetter!“ sagte der noch einmal. „Ein impertinent schöner Wagen!“

Hans nickte. — „Wie hart?“ fragte Herr Wimmelfang.

„Fünfzehn — fünfundvierzig!“ sagte Hans.

„Donnerwetter! Impertinent starker Motor!“

Wieder nickte Hans.

„Wissen —“ fuhr Herr Wimmelfang fort — „ich selbst hab nur'n Meinauto, 'ne sogenannte Rudelphime, versteinerte... Ganz schön, ja, aber so'n Sechsfüßer, wissense... Impertinent, nicht? Sach! ich mücht mit dem Wägelchen wohl mal uns Karree rumprüfchen; Habenise was dagegen?“

Hans hatte nichts dagegen.

„Au fein!“ sagte Herr Wimmelfang. „Kommenfel Steigense ein!“

„Nein.“ — wehrte Hans ab. „Es wäre höchste Zeit, daß er in sein Büro käme. Aber Herr Wimmelfang könne ja auch allein einmal „uns Karree rumprüfchen.“

„Na schön!“ sagte Herr Wimmelfang und stellte den Anläufer an. Dann „prüfchte“ er los. Um's Karree. Ober doch nicht ganz. Denn an der nächsten Straßenkreuzung kam ihm ein schweres Lastauto in die Quere, und Herr Wimmelfang fuhr auf der falschen Seite. Dem Lastauto schabete es nichts, und dem Sechsfüßer wurde nur der Kühler ein wenig eingedrückt. Errenlicherweise war kein notzudrückender Schupo in Sichtweite. So konnte der Chauffeur des Lastautos nach den üblichen und für solche Fälle vorge schriebenen Schimpfworten seinen Weg fortsetzen. Auch Herr Wimmelfang lenkte den Sechsfüßer auf seinen alten Platz zurück.

„Donnerwetter!“ sagte er und kratzte sich die Glatze. „Dumme Geschichte! Der Kühler, hm, so schlimm ist es ja wohl nicht? Was meinstu: ob 100 Mark reichen werden?“

Hans glaubte es wohl.

Herr Wimmelfang zückte die Brieftasche, entnahm ihr einige Scheine und drückte sie Hans in die Hand. Dann verschwand er eilig.

Hans auch. Es war höchste Eisenbahn; der „impertinent schöne“ Wagen war ja nicht, sein Auto...

Berlin im Dreißigjährigen Kriege. Mit 18 Abbildungen auf 12 Tafeln und einem Stadtplan. (L. Aufl.) Berlin: Deutsche Verlagsanstalt für Politik und Geschichte m. B. G. 1927. 322 Seiten. Berlinische Bücher, herausgegeben vom Archiv der Stadt Berlin, I. Band. Preis im Pappband 11,50 Mark; Ganzleinen 13,50 Mark; Halbleder 17,00 Mark.

Diese erste Veröffentlichung des Berliner Stadtarchivs ist auch für den Kenner der Berliner Geschichte eine vollständige Ueberschau. Das von einer vermeintlich „populären“ Geschichtsschreibung oft in abgeschwächter Weise überlegen-mitteldevoill aufgefaßte Zeitalter rückt hier in eine fast erschütternde Gegenwartsnähe. Unser eigenes Schicksal zieht an uns vorüber — alles, was wir seit den Augusttagen 1914 durchlebt haben, hat unsere Stadt schon einmal gesehen: Lebensmittelteuerung, Steuerpfländung, die Inflation mit ihrer Verwirrung von Recht und Glauben, Plünderungen, Straßenkämpfe, zwischen Garnison und Bürgerschaft, Kontributionen an den Feind, für die Handel und Industrie Bürgerschaft leisten. Und gleichzeitig schauen wir den gesamten Bereich der öffentlichen und häuslichen Zustände; vom Hof bis zum Tagelöhner in der Vorstadt — kaum ein Stand und Beruf bleibt uns fremd. Die glaubens- und sittenstrenge Kirchlichkeit, die alle Schichten eint, die Not des Handwerks, Konkurrenz zwischen Kaufhäusern und Einzelhandel, Preiszettelerei, Streiks — Streit zwischen Bürgermeister und Räteverordneten um die Verpachtung der städtischen Betriebe, die Politik der Stadtverordneten, die Arbeit der Gerichte. Ausfühlich werden die Geschäfte des berühmten Dant- und Handelshauses Weiler und Sturm geschildert, von dem wir buchstäblich nur den Namen mußten. Und diese Fülle, mühsam aus Hunderten von amtlichen Berichten und Prozessen gesammelt, wird in flüssiger, anschaulicher Erzählung geboten, die in ihrer Lebendigkeit den Leser fast vergessen läßt, daß diese Zeit mit ihren Menschen und Häusern längst dahingeschwunden ist; der rührende Liebesrief einer jungen Bürgerstochter, der sich im Anhang findet, spricht unmittelbar zu uns, ein Zeugnis ewiger Unveränderlichkeit des Menschenherzens. Zugleich wird die wissenschaftliche Gründlichkeit der Schrift die Legende von der Kulturarmut der brandenburgischen Residenz endgültig zerstreut. Fünfzehn zeitgenössische Stücke, darunter die älteste, noch nie veröffentlichte Ansicht Berlins, und Memhards Plan von 1613, durch ein modernes Flugbild wirksam erläutert, schmücken das Buch. Zum ersten Mal empfängt hier Berlin die Gesamtdarstellung eines Zeitalters seiner Geschichte, die allen Kreisen der Bevölkerung genüßreiche Unterhaltung und darüber hinaus bleibenden Gewinn verspricht.

Kaufmanns Abenteuer. Von Hans Ostwald. Mit 41 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln. Preis in Leinen geb. 6.— RM. Sieben Stäbe-Verlags- und Druckereigesellschaft m. B. G. Berlin-Zehlendorf.

Eine überraschende Fülle von unmittelbaren und spannenden Erlebnissen bringt dieses Buch. Es zeigt die große Wirksamkeit des wagemutigen Kaufmanns, der Länder und Völker verknüpft und von dessen Glanz ein Strahl auf alle fällt, die sich zum Kaufmannsberuf zählen. — Ostwald schildert den deutschen Kaufmann vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit als aufrechten Mann, der Gefahren besteht, im wichtigsten Augenblick die Lage überblickt und beherrscht und seine Fähigkeiten nutzt und verschwendet in Kaufmannsabenteuern, Kaufmannsorgen und Kaufmannstriumpfen. Der besondere Wert des Buches liegt in den persönlichen zeitgenössischen Schilderungen, die durch zeitgenössische Bilder auf das lebhafteste veranschaulicht werden.

Die neue Zeitschrift.

Der Werksleiter, Halbmonatsschrift für neuzeitliche Fabrikantentechnik, Betriebsführung und Organisation. Heft 2. Preis 1 RM. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Deutsche Moden-Zeitung, Heft 9. Preis 45 Pf. Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin.

Der Winter, Zeitschrift für Wintersport. 7. Heft, Januar 1928. Bergverlag Rudolf Rother, München. — Aus dem Inhalt: Im Thüringer Wald; Winter in Franken; Vom internationalen Skisport; Der Skisprung und seine Mechanik; Erstes Winterlager in Kamtschatka.

Die Bücherschale, eine Monatschrift für Bücherfreunde. Heft 4. Preis 1,50 Mark. Verlag R. Boll, Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19. — Aus dem Inhalt: Alfred Neumann, Rebellen, von Georg Hollmann; Grete v. Urbanitzky, Der wilde Garten von Martha Bode; Alfred Huggenberger von Hans Kragi; Neue nordische Erzähler von Otto August Ehlers; Hans Hauswirth, Joh. Gottfried Schadow von Friedrich Winkler; Karl Haushofer, Grenzen von Eckhart Starik.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.